Ad astra!

Drei Märchen von der geistigen Ukraina

Von

Anna Charlotte Wutzky



Berlin 1918
C. A. Schwetschke & Sohn, Verlagsbuchhandlung
gegr. 1729
(Kommissionsverlag.)



Ad astra!

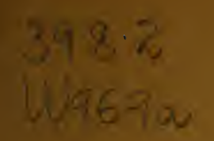
Drei Märchen von der geistigen Ukraina

Von

Anna Charlotte Wutzky



Berlin 1918
C. A. Schwetschke & Sohn, Verlagsbuchhandlung
gegr. 1729
(Kommissionsverlag.)



Zum Geleit.

„Voll Schwere ist dein Joch! — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
Ich flehe, daß nur ein's der Himmel dir vergönne,
Daß sie nicht von dir fliehn, die Besten deiner Söhne“ — —
— — — — — — — — — — —

Ein Klang aus der Seele Saiten ward das Motiv zu den Lauten dieser Blätter, ein hoffnungschweres Wunschverlangen — — —

„per aspera ad astra — Ukraina!“

Du Land voll tiefverborgener Schätze — nach Klarheit lechzend im Ringen mit der Finsternis — — — — leise pocht schon ein Frühlingsfinger an die Eishöhlen deiner Knechtschaft

„per aspera ad astra — Ukraina!“

Wirst du ihn finden, den Weg nach den Sternen, den die Besten deiner Söhne dir zu bereiten streben?

Dann werden Rosen des Glückes die Dornenhecke deines Leides überblühen — und einen Thron wirst du bereitet finden auf steiler Höhe — die jene Großen aus deiner Mitte schon einstens erklommen — um niederzusinken mit zerschmettertem Körper.

Aber ihre Seelen warten deiner dort oben. — — — Ein Klang, ein hoffnungheißes Wunschverlangen sucht Leben in diesen Blättern:

„ad astra — Ukraina!“

Das Märchen vom Ukrainer Lied

Professor Eugen von Turula zu eigen.

Ukraina, das mächtige Reich, lag in Trümmern, — verwüstet, zertreten von einer Horde beutegieriger Feinde. Aus tausend Wunden blutend, ein zu Tode getroffener Held, sank das einst blühendschöne Land in tiefe Lethargie. Dahingerafft waren seine heldenmütigen Kämpfer, zerstört die Blüten seines geistigen Lebens. Nur einer von denen, die Auserwählte dieses Volkes gewesen, war dem Verderben entgangen.

Tief hinein in die Wälder hatte er sich geflüchtet und in ihrem Schatten sicheren Schutz gefunden. Aber sein Herz war todwund von der Qual, die seiner Heimat und ihrer Menschen Geschick ihm bereitete, und vernichtet war all das Hohe, dessen Lichtquell zu durchforschen er mit glühender Sehnsucht einst erstrebte.

Der Tempel, dessen Dienst er sein junges Leben weihen wollte, ragte stolz hinaus über alle Heiligtümer der Ukraina: — die Musik. Nun hatten tückische Räuberscharen ihn von jenem Altar verjagt und diesen zertrümmert.

Lange verweilte der junge Gelehrte Jaroslaw im Frieden des Waldes, und Trauer und Leid waren seine Gefährten. Eines Tages aber ertrug er die Einsamkeit nicht mehr und beschloß, der Gefahr zu trotzen und sich wieder hineinzuwagen in das unglückliche Land, um unter Schutt und Ruinen nach den Resten einstiger Güter zu suchen. Er wanderte Tag für Tag durch die ragenden Wälder, und immer heißer durchzog ihn das Sehnen nach jenen Stätten der Erinnerung. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In einer Nacht, die der Glanz der Gottesaugen erhellte, stand er vor des Dnjeprs Majestät. Zum ersten

Mal seit langen Monden sah Jaroslaw den heiligen Strom seiner Heimat wieder, und Wonne sowie Weh rissen an seinem Herzen. Machtvoll rauschten die Wasser dahin und sangen ihr wildes, urewiges Lied. Von seinem Wolkenthrone sandte der Mond ein glitzerndes Band hernieder in die Schaumkronen der Wellen, die es jauchzend umspielten, und übergoß die Ufer mit den Ruhestätten jener Edlen, die bis zum letzten Atemzuge für die Errettung des Vaterlandes gerungen, mit lichtem Scheine.

Jaroslaw ward übermächtig von diesem Anblick erschüttert — vor seinen Augen versank plötzlich alles in kreisenden Nebel, bewußtlos brach er zusammen . . .
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein lindes Streicheln über seine Stirn ließ seine Sinne langsam wieder erwachen. Er schlug die Augen auf — ihm zur Seite kniete, von einem Silberschimmer umhüllt, eine zaubervolle Erscheinung.

Wie eine Blume, von einem Stern zur Erde geflattert, wie ein verdichteter Mondstrahl, zum Elfenwesen verkörpert.

Jaroslaw wähnte sich von holdem Traum umgaukelt, er starrte das Wunder mit großen, fieberglänzenden Augen an — da neigte sie sich tiefer zu ihm, und es tönten Aeolsharfen, als sie sprach:

„Du erkennst mich nicht, und folgtest doch meiner Stimme Tag und Nacht, bis dir Körper und Geist den Dienst versagten. Ich war mächtiger als dein Leid und stärker als das Erlebte, nun weiche ich nie mehr von dir, bis das Unrecht, das du erduldet, ausgelöscht ist von einer höheren Macht.“

Leise berührte ihre Hand Jaroslaws Schläfe, — da riß es ihn empor wie mit Zaubergewalt, und neuer heißer Lebensmut durchströmte ihn.

Von Himmelslicht umflossen stand die Elfengestalt vor ihm, zwei hohe Flügel wuchsen aus ihren zarten Schultern auf, durchsichtig-blau wie der Zauber der Mondnacht. Sie dehnte die Schwingen weit und breitete die Arme den jagenden Dnjepr-Wellen zu. „Nehmt uns auf, ihr Hüter versunkener Herrlichkeiten, in euren Zauberkreis!“ Schwebend nahte sie sich ganz dicht den

Wassern, und Jaroslaw folgte, wie an ihre Flügel gebannt, in atemloser Erwartung. Da ergriff sie plötzlich seine Hand — hell aufjauchzend flog sie empor — ihn mitfortreißend, bis zur Mitte des Stromes — um sanft herniederzugleiten auf die Wellen, dort, wo das Perlenband des Mondes glitzerte.

Und siehe — das war eine Leiter aus Silbersprossen, von dem Gestirn herabführend in die Wogen des Dnjepr, ein sichtbares Zeichen der Zusammengehörigkeit von Himmel und Erde — und Jaroslaw fühlte sich fest umschlungen von dem rätselhaften Wesen, langsam stieg sie mit ihm die Stufen der Silberleiter hinab, in die Flut. —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Er gewahrte mit Staunen, wie es immer heller um ihn wurde, je tiefer sie kamen, ein geheimnisvolles grünliches Licht durchglühte das Wasser, das sich allmählich zu Kristallwänden verdichtete.

Jaroslaw hob das Antlitz zu seiner wundersamen Führerin empor, und sah mit traumumfangenen Blicken in ihre Augensterne. „Wohin leitest du mich — Lichtgestalt — sag mir, wie nenn ich dich, deren Hauch meine Lebenskraft neu erweckt, — ich fühle, daß ich nur in deiner Nähe noch atmen kann, und hinsinken werde und vergehen, wenn du von mir weichst — sag mir, wie nenn ich dich?“

„Ich war immer bei dir, und verlasse dich erst an der Pforte der Ewigkeit, die mir verschlossen bleibt, denn ich bin ein Wesen, das ans Irdische gebannt ist — die Sehnsucht!“ — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Kaum war der Harfenton ihrer Stimme verklungen, da hatten sie die Endstufen der Silberleiter erreicht, und vor ihnen ragte ein gewaltiger Tempelbau auf, aus Aether und Kristall gebildet.

Schlanke smaragdene Säulen trugen sein gewölbtes Dach, das eine mächtige goldene Krone zierte. Wunderliche Gestalten standen als Wächter im Halbkreis um den Eingang. Regungslos, wie mit dem klaren Wasserspiegel, dem der Tempel entstieg, verwachsen, hielten diese hünenhaften Schemen aus unbewegten

Flammen geformte Schwerter steil in die Höhe, und blickten starr ins Grenzenlose.

„Grüße in ihnen die Geister der Kühnsten der Saporoger, sie hüten die versunkenen Heiligtümer, bis die Zeit erfüllt ist,“ sagte die Sehnsucht zu Jaroslaw, und die Größe des Augenblicks griff an sein Herz. — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Durch einen Vorhang aus Schnüren von blassen Perlen und Rubinen gelangten sie beide in eine weite Halle, deren weißgrüne Wände durchbrochen waren von mehreren dieser Vorhänge, die aus Tränen und Blutstropfen gewebt schienen. Vor jedem hielt ein riesiges Rätselwesen den Eingang zu den verborgenen Schätzen bewacht, das flammengelbe Schwert emporgereckt. Die Sehnsucht schritt mit Jaroslaw zu einem dieser Tore, und ungehindert von dem stummen Wächter glitt ihre Lichtgestalt mit ihm in eine zweite Halle. — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Rötliches Licht durchflutete den Raum, übergoß den Altar in der Mitte mit goldenem Glanz, und tauchte einen erhöhten Thronsessel in feurige Glut.

Doch heller noch als dies Licht strahlte die Märchenerscheinung auf dem Throne.

Ihr wuchsen Flügel, wie der Sehnsucht, aber diese waren aus Sonnenlicht gebildet. Gleich großen Saphiren leuchteten die Augen, schwarz wie die Schleier der Nacht wallte langes Haar von dem tautropfendiadem-geschmückten Haupte — die Gestalt umspielte ein ametystfarbener Schimmer in schmeichelnden Falten.

Jaroslaw starrte geblendet zu ihr empor, bis die Sehnsucht wieder seine Hand ergriff und ihn zu dem Altar führte.

„Du siehst vor dir, wonach deine Seele in brennendem Verlangen suchte, dem du gedient hast voll froher Begeisterung. Was dir körperloser Klang war, darfst du als Wesen erblicken, das dir die Tore seines Hauses öffnet, das ihm, dem jetzt Heimatlosen, unsichtbare Mächte bereitet haben. Hier wirst du seinem Dienste

ganz dich weihen, bis zur großen Stunde. Das Lied der Ukraina ist nun dein Gebieter!"

Die Gestalt auf dem Throne richtete die Saphiraugen auf Jaroslaw, der in erschauerndem Glücksempfinden andachtsvoll auf die Knie sank, — sie erhob sich langsam und breitete die Arme nach ihm aus — da ward die Luft durchzogen von süßen Flötenmelodien, die immer stärker, bestrickender tönten.

Er lag zu Füßen des Altars hingestreckt, und seine Lippen flüsterten heilige Schwüre.

Jaroslaw ward des Liedes treuester Diener. So oft ein Monat über die Erde geglitten war, nahm die Sehnsucht ihn unter ihre Fittiche und flog mit ihm über die Fluren und Steppen der Ukraina, über Städte und Dörfer.

Und was er erschaut, brachte er vor den Thron des Liedes. Er konnte anfangs nur berichten von zertretenen Aeckern, von schweren Fesseln, roher Knechtschaft und bitterem Leid.

Dann glänzte ein neuer Tränentropfen im dunklen Haar des Liedes auf, und klagender Flötenton füllte das Gemach.

Allmählich aber ergrünten neu die endlosen Felder, herrlicher und reicher denn je ihre Früchte spendend. Aber das unglückliche Volk säete, erntete, arbeitete und mühte sich nur für seine Unterdrücker, die ihm immer neue Qualen ersannen.

Da wurden der Tränentropfen in der Liedeskrone immer mehr. —

Monde reihten sich zu Jahren, Jahrzehnte schritten lautlos über den Erdkreis. —

Eines Tages brachte Jaroslaw dem Liede Kunde über einen Mann, der mit Worten zu seinem Volke redete, die durchflammt waren vom Feuer des Gottesgeistes, die gleich sprühenden Funken in die Herzen dieser Menschen fielen und ungeahnte Gluten in ihnen entzündeten.

Da glühten die Augen des Liedes auf, leuchtender noch wurde sein Gewand, um seine hohe weiße Stirn wand es einen Reifen aus Sonnengold. Der erglänzte feuriger, so oft Jaroslaw nun von seinem Volke und dem Hohepriester berichtete. Und in einer klaren Mondnacht stieg das Lied, von der Sehnsucht und dem getreuen Diener begleitet, hinauf auf die Erde, flog hin über das Ukrainer Land und streute mit beiden Händen Sterne darüber hin, die als Melodien zu den Menschen herniederflogen, sie aufzurichten und zu trösten, sie zu stärken im kommenden Kampfe.

Aber von seinem nächsten Flug kehrte Jaroslaw voll Trauer zurück, — er hatte den Geistesfürsten in Kerker und Ketten wiedergefunden.

Ein schluchzender Laut entquoll dem Lied, es verhüllte das Haupt mit einem dunklen Schleier, dann aber flog es wieder mit seinen Begleitern auf, zum Kerkerfenster des Gefangenen, blutrote Perlen hinabrollend zu ihm, und zartfarbene unverwelkbare Blumen über den Schlummernden streuend.

Nicht lange Zeit verging, da fand Jaroslaw den Geist des Großen als Tempelhüter wieder, befreit von Erdenqual — mit Blicken, die die Erfüllung sahen.

Sein Kommen aber hatte die Schwerter der anderen Wächter aufleuchten gemacht, die Erstarrung der Flammen gelöst — sie flackerten leise. — — — — — — —

Von nun an brachte Jaroslaw bewegtere Kunde dem Liede. Mehr und mehr erwachte die Ukraina aus ihrer Ermattung, empfand schwerer zwar den Druck der Fessel, aber trachtete, sie zu lösen.

Oefter wagte jetzt das Lied seinen Flug und heller wurde der Goldglanz seiner Flügel.

Es wand einen neuen Kronreif um seine Stirn, als Jaroslaw es hinführte zu einem anderen neuerstandenen Propheten. Blinkende Edelsteine ließ es in dessen Seele gleiten, Sprühfunken vom Gold seiner Schwingen sandte es auf des Herrlichen Haupt.

Stärker als je ersehnte das Volk des Liedes Nähe, und prächtiger noch entfalteten sich dessen Sonnenfittiche.

Doch auch manch neuen Tränentropfen reihte es in sein schweres Haar, bevor dieser zweite Geistesfürst der Ukraina herniederstieg zu den Tempelhütern.

Auf sprühten die Schwerter der anderen bei seinem Erscheinen — eine Feuergarbe lohte steil empor. — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ueber des Liedes Thron erglomm bald ein neues, vielfarbiges Licht — in gewaltigem Bogen, hinter dem ein Tor erschien, das Jaroslaw bisher verborgen geblieben war. Noch zeigte es sich verschlossen, aber durch die Spalten drang schon ein heller Schein. Da verriet ihm die Sehnsucht, daß die Zeit nicht mehr ferne sei — die große Zeit — da aus dieser Tür die erhabenste Lichtgestalt hinaufschweben würde in das Ukrainer Land — die Erlösung.

Das Vermächtnis

Eine Legende

Dem verehrten
Alexander Skoropyss von Joltuchowsky

In einer rauhen Winternacht schritt — Jehovas gebietendem Winke folgend — ein riesiges Schattenwesen lautlos durch ein Ukrainer Dorf. Jäh schwiegen die Stimmen der Nacht bei seinem Nahen, erschauernd von seinen unhörbaren Tritten hielt die Natur den Atem an, in Erstarrung gebannt ward der Eishauch der Luft bei der Berührung dieser bleichen Majestät.

Bis zu einer kleinen verschneiten Hütte glitt die unirdische Erscheinung — und stand dort still.

Einen Augenblick verharrte sie regungslos — dann hob sie das Haupt zum Firmament und streckte die schmalen Schattenhände, die einen zarten, aus schneeweißen Blütenknospen gewundenen Kranz umfaßten, empor. Alsobald dehnten sich ihre Nebelglieder und wuchsen dem Himmel entgegen — hoch hielt sie den Kranz, bog lauschend weit das schleierverhangene Antlitz zurück.

Starr wurde der Flimmer der Sterne — ein gewaltiges Ahnen hielt Luft und Erde in Klammern. — —

Da fuhr aus dem dunklen Himmel ein blitzender Funke hernieder in den Knospenkranz, daß ein Zittern darüber hinging, und der Donnerlaut der Gottesstimme — unvernehmbar irdischem Ohr — klang ehern durch die eisige Stille.

Doch unbewegt stand das gewaltige Schattenbild, als warte es noch größerer Offenbarung. Und plötzlich löste sich aus schwarzer Wolke ein kleiner roter Tropfen — schwer fiel er hinab in den Kranz auf eine der Knospen — die öffnete sich groß, um ihn dann eng zu umschließen.

Abermals rollte der Gotteslaut schwer durch das All. Eine kurze Spanne noch lauschte das Nebelwesen dem verklingenden Hall — dann wandte es das Haupt

der Erde zu, duckte sich zur Größe der niederen Hütte und glitt durch deren Tür. —

In armseliger Kammer stand der Schatten vor einer schlichten Wiege, in der ein Kindlein friedlich schlummerte. Es ahnte in seiner kleinen, eben erst zum Leben erweckten Seele nicht, daß ein Sendbote Gottes sich über sein Bettchen neigte — — das Schicksal!

Mit leisen Fingern zog die Schattenhand einen dichten Schleier über den Kranz, auf daß er unsichtbar bliebe den Blicken der Menschen, und legte ihn behutsam auf das winzige Köpfchen in der Wiege. Und wieder blickte das Schicksal — durch das enge Fensterchen der Hütte — hinauf zum nächtlichen Himmel. Da flammte dort oben leuchtend ein Stern auf, und zugleich öffneten sich für einen einzigen Augenblick zwei Knospen in dem Kranze.

Der Funke des heiligen Geistes, den die erste umschloß, blitzte hell auf in dem armen Raum. Aus der anderen aber quoll der schwere purpurne Tropfen hervor — er war von des Welterlösers heiligem Blute. Tief — bis zur Erde, neigte das Schicksal die Stirn —, dann wandte es sich lautlos wie es gekommen und verließ das Dorf. Ein Atemholen ging rings durch die Natur. —

Das Gottesgeschenk ruhte unverrückbar in des Kindes Haar, und in den ersten Jahren seines Daseins blieb ihm die Schwere der Schicksalsgabe verborgen.

Sorgsam umhüllten die auserwählten Knospen das himmlische Gut.

Doch an jenem dunklen Tage, da die kalte Hand des Unglücks in die arme Hütte griff und die Mutterliebe herausriß, sie der Gewalt des Todes zu überliefern, röteten sich von dem Heilandblut zum erstenmal die schneeigen Ränder der bergenden Hülle. Von dieser Stunde an ward das Knaben Lebenspfad steinig und sonnenlos. —

Allgemach — in der Jahre Schreiten — entfalteten die weißen Knospen schimmernde Blütenkelche. Der Geistesfunke begann heimlich zu glühen — golden wie die Sonne war sein Schein. Ein vielfarbiges Leuchten sprang aus des Kranzes Blüten um des Knaben Stirn. Seltsames Erleben erwachte in seiner Seele.

Vor ihm — der Sklavenfesseln trug — und Ketten der Armut — erstanden gar bald aus Luft und Erde seiner Heimatscholle — der unbegrenzt geliebten — geheimnisvolle, himmlisch-schöne Wesen, die sich zu dem Einsamen gesellten, als ihren Herrscher, ihren König ihn begrüßend. Noch konnte er an ihren durchsichtigen Gliedern den Druck der Fesseln gewahren, unter denen sie gelitten wie er noch litt — und die, als die Blumen des Schicksalskranzes zu leben begannen, gesprengt, zerrissen waren. Er selbst wußte nichts von der Krone, die er trug. Nur heiße Liebe strömte aus seinem Herzen diesen kraftvoll-zarten Seelen der Ukraina entgegen, eh' noch der Geistesfunke ihn gelehrt, ihren Ursprung, ihr Wesen ganz zu erfassen. Denn hart griff auf seinem Wege vom Knaben zum Jüngling und zum Mann die Faust des Lebens an seine Schultern. Die Knospe mit dem Heilandblut färbte sich purpurner.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Seiner heimlichen Gefährten Schar war in Not und Leid an seiner Seite. Mit jeder neuerschlossenen Blüte erstand solch feines Zauberwesen und bald fühlte sich der Sohn der Knechtschaft mit dem bunten Reigen auf das innigste verbunden.

Er lauschte mit verhaltenem Atem den Geisterstimmen jener Seelen, die vor seinen andachtverklärten Blicken Ukrainas ruhmreiche — verklungene — und fast schon vergessene Tage erstehen ließen. Der Steppenwind — (sein Kleid spielte in wechselndem Farbenglanz, wie eine der Blumen im Schicksalskranze —) sang ihm in wildbewegten Liedern von den Saporogerheeren, ihrem Heldenmut und ihrem Sterben voll Größe und Tragik für ihr bedrohtes Vaterland.

In dunkelvioletten Schleiern schmiegte sich die ernste große Stimme des Schwarzen Meeres an des Aufhorchenden Füße, und er vernahm wiederum von kühnen Saporogerfahrten, von Siegen und Untergang. Gar oftmals geschah es, daß diese Lieder ausklangen in einen hallenden Sehnsuchtsschrei nach Erlösung von den Fesseln, die Land und Volk bedrückten. Dann erhellte sich der Goldesschimmer des göttlichen Funken über des Auserwählten Stirn, und die Geistesschar wies ihm

in seinen Träumen den leidumgrenzten Weg zu Freiheit und Glück. —

Er formte seines Herzens Lichtverlangen in Worte und Lieder, die trugen seine heimlichen Gefährten weit hinein in das Land, durchtränkten sie mit dem Tränentau seiner Brüder und senkten sie leis in gramzerrissene Seelen.

Schon hatte sein Volk den gottgesandten Führer in ihm erkannt, schon glaubte es den Flügelschlag der nahenden Errettung zu hören, da entfaltete jene geweihteste Knospe im Schicksalskranze ihre Blätter zu sterngleicher Blüte, und der heilige Blutstropfen rann dunkel über seine Stirn. Der Geistesfürst ward ergriffen von rohen Henkershänden und hinabgestoßen in Kerker und Elend. —

Wehklagend irrten die unsichtbaren Freunde um die düsteren Mauern, die jeden qualerpreßten Seufzer des edlen Helden erbarmungslos erdrückten, — und gönnten sich keine Stunde der Ruhe in ihrem verzweifelten Suchen. Bis ein feiner goldiger Strahl die kalten Steine mit Zaubermacht durchdrang — daß sie urplötzlich zur Seite wichen. Es war jener göttliche Funke aus der Schicksalskrone, der die getreuen Geister hingeleitete zum traurig-öden Gefängnis ihres Gebieters.

Jammernd umringten sie ihn und kauerten zu seinen Füßen, sie alle — die des Gotterwählten Wunderkraft erst aus Nacht und Tod zu neuem Leben erweckt: der Wind der Ukraina, der Stimmen der Steppe, des Schwarzen Meeres — das schwarzumschleierte Lied im Königspurpur — in silberumgrenzten Smaragdkleid der Geist des Dnjepr — die zarten Seelen der bunten Wiesen, wie die mächtigen Wesen aus den dunklen Bergen. Doch ihre tatenlose Trauer verscheuchte der goldene Funke. Sein Strahlenschein durchbrach aufs neue die Kerkermauern, und die Geisterschar trug ihres Herrn Gedanken wiederum hinaus in das Land seiner Liebe, zu den Herzen der Menschen, die gleich ihm nach Licht und Sonne lechzten. Ihm aber brachten die beschwingten Boten immer neue Kunde von der ewigen Schönheit seiner Heimaterde — und dem Seelenleid seiner geknechteten Brüder.

So dienten sie ihm ohne Ermüden, mit nie versiegendem Liebesquell — in dem dunkelsten Jahrzehnt seines Lebens.

Von dem Erlöserblut durchtränkt war seine edle Stirn, als ihn endlich wieder Heimatsluft umkoste. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Kurz nur war die Zeit bemessen, da die geheimen Gefährten den befreiten Helden voll hoffendem Glück umschweben durften. —

In einer blütenduftdurchwehten Frühlingsnacht standen sie in namenlosem Schmerz um das Lager, auf dem des Gebieters lebloser Körper ruhte, und starrten mit trostlosem Grauen darauf hin. Da ging durch ihre feinen Glieder ein leises Erschauern, als berühre sie eine unsichtbare Hand, — und unbewußt schlossen ihre Hände einen Kreis, — stumm knieten sie rings um den Toten nieder.

Lautlos — wie in jener ersten Nacht war das Schicksal herangeschritten. Tief bis zur Erde neigte es die Stirn, dann nahm die Schattenhand behutsam den Kranz von des Toten Haupt. Die Blüten prangten in unveränderter Farbenpracht, golden glühte der Geistesfunke, blutigrot stand die Sternblume in der Mitte.

Das Schicksal reckte die Nebelglieder dem Himmel entgegen, das Antlitz weit zurück gebogen hielt es den Kranz hoch empor. — Starr wurde der Flimmer der Sterne! —

Doch es hob sich der goldene Funke auf von seiner Blüte, schwebte sekundenlang im sternhellen Aether — wurde größer und größer, bis er als strahlenhelle Sonne am Himmel stand.

Sie begann alsbald sich zu drehen, zu kreisen, goldige Funken sprühte sie und flammengelbe Blitze sprangen aus ihr weithin über das Ukrainerland und fielen als Geistessegen darauf hernieder.

Zugleich aber senkten sich aus jener geweihtesten Blüte einige schwere Blutstropfen auf die Heimaterde des Geistesfürsten und Dulders, um sie mit Kraft zum Leiden zu salben.

Langsam verglühte die Sonne des heiligen Geistes wieder zum früheren Funken und schloß sich dann

nochmals ein in die Blume des Kranzes. Ehern sprach die Gottesstimme in Donnerlaut zu den Geisterwesen um des Toten Lager, und sie sprangen jäh empor, die Kostbarkeit zu ergreifen. —

Auf ihres Herrn Grabeshügel am Ufer des Dnjepr halten sie von jener Nacht an treue Wacht über den Frieden seiner Ruhestatt und über sein gottgeweihtes Vermächtnis, bis zu der Stunde, da sie seinem befreiten Volke seines Geistes Kronendiamant zu Füßen legen können.

Ikaria

Ein allegorisches Märchen

Meinen lieben Freunden
W. Kozlowsky und L. Weltz.

In alten Zeiten leuchtete die Ruhmesfackel eines großen Landes weithin über den Erdkreis. Sein Volk blickte mit frohem Stolz auf diesen Ruhm und hing voll tiefer Liebe seiner Königin an, in unbedingtem Vertrauen zu ihr, die sein Genius schien.

Ihr allein waren all die sonst so Freien untertan, gehorsam jedem ihrer Worte, und weit hinaus drang die Kunde von dieser wundersamen Herrscherin.

Ungewißheit breitete sich wie ein dichter Schleier über ihre Herkunft. Seit unübersehbar langen Jahren schon weilte sie im Lande, in unveränderter Jugendanmut. In ihrem Volke ging die Sage, sie sei in einer Frühlingsnacht dem Schoße dieser gesegneten Erde entstiegen, die überreiche Schätze aus ihren Tiefen spendete, seit diese zarte Frau über ihre Fluren wandelte. Man wußte auch von einer geheimnisvollen Zwiesprache, die in jedem Frühling während einer sternhellen Nacht die Königin mit der Erde hielt, von der sie stets frühlingsjung und strahlend wie die Sterne zurückkehrte.

Nicht allein irdische Güter brachte sie. Sie lenkte wie mit Wunderkraft den Geist ihres Volkes aufwärts in lichte Höhen, und stieg höher und höher mit ihm zum Stern des Glückes empor.

Da gab das Volk der Sonnenwärtsstrebenden den Namen I k a r i a.

Doch jenseits der Grenzen lagen die Feinde auf der Lauer, voll Neid über das leuchtende Glück in Ikarias Lande, in wilder Gier nach dem Besitze der herrlichen Erde. Und bald überfielen sie Ikarias Volk von allen Seiten, und brachten Tod und Leid in die gesegneten Fluren. Zwar flammte edelster Heldenmut in dem Volke empor, und mit all seinen Kräften kämpfte es gegen den Ansturm der wilden Horden. Aber seit diese die heilige Erde mordend und brennend entweiht hatten,

schien Ikarias Wundermacht zu erlöschen, und mit ihr nach heißen Kämpfen die Widerstandskraft ihrer Getreuen. Tiefer und tiefer drangen die Feinde in das Land hinein. Und als der Sommer seine Glutwellen heranwehte, sah Ikaria von ihrer Felsenburg am Ufer des Flusses, der brausend ihr Land durchjagte, die tückischen Scharen. Da packte namenloses Grauen die Königin. Wohl waren die Edelsten der Ihren zum äußersten Kampfe bereit, in nie versiegender Treue zu ihr und dem Lande, aber Ikaria sah das vergebliche dieses Opfermutes und das nahe Verderben. In Qual und Bangen flüchtete sie eines Nachts hinaus in die Steppe, um Rat zu suchen bei der Mutter Erde, der Unergründlichen, Geheimnisdurchtränkten. Wo der rauschende Strom in schaumgekrönter Pracht die weite Flur durchschnitt, reckte sich steil und stolz ein Hügel auf. Hier war Ikarias Ursprungsquell, den einmal in jedem Frühling Königin Erde ihrer Tochter entgegenbrachte, sie mit neuer Lebenskraft und Weisheit zu erfüllen. Zu diesem Hügel trug Ikaria jetzt all ihre Not und Pein, aber unbewegt und steil ragte dieser in die Nacht hinaus, kein Zeichen verriet der Erde Leben. Der Königin wehe Klage verhallte im Brausen des Stromes, im schwülen Dunkel der sternenlosen Nacht. Da wandte Ikaria sich verzweifelt und schritt weiter hinein in die Steppe und ihr Herz zuckte in schneidender Qual, in trostlosem Bangen. Weiter und weiter ging sie in dumpf-schmerzlicher Betäubung und achtete nicht darauf, daß die Steine ihre weißen nackten Füße blutig rissen. Dunkles Schweigen lastete schwer über der unendlichen Flur, finstere Sorge auf der Königin Seele. — Und plötzlich schrie Ikaria auf — heiß und wild — daß es weithin hallte durch die schwere Sommernacht, und warf sich mit ausgestreckten Armen in das Gras, und preßte das Antlitz gegen die Erde. Da schien diese leise zu beben, wie streichelnde Mutterhände glitt sanfter Wind über die Königin hin. Dann klang es wie Aeolsharfenton aus der Tiefe hinauf, — Ikarias lauschendes Ohr vernahm der Mutter Stimme.

„Feindesscharen haben mein Heiligtum entweiht — Ikaria, haben deinen Sonnenflug gehemmt — Ikaria, seit Raub und Mord diese Fluren vernichten und Frevler dies Volk in Fessel schlagen, sind deine Strahlenflügel

gebrochen, — Ikaria, armes Kind! So komm zu mir zurück, ruh aus von der Not der schweren Tage, bis deine Zeit aufs neue erfüllt ist, bis deine Flügel wieder Kraft haben, dein Volk hinauf zu tragen zum Lichte — Ikaria! Du warst das Glück deines Landes — du warst die Blüte seines Geistes, Neid und Tücke sind dein Unglück geworden, Ikaria. Ruh aus hier im Herzen deiner Mutter Erde, und sammle Kraft zu neuem, kühnerem Flug — Ikaria.“

Wieder ging ein leises Beben über die Steppe — sanft glitt die Königin in den Schoß der Tiefe. Aber wo sie geschritten mit blutigen Füßen und gerungen in Weh und Bangen, da flammten rote Blüten empor, zart wie sie selbst gewesen, hell wie ihr Sonnengeist. Ueber die ganze Steppe zog dies strahlende Blühen, wie ein Gruß ihrer leuchtenden Liebe. —

Grenzenlose Trauer hatte der Königin Verschwinden bei dem Volke erweckt. Es sah nun den völligen Untergang vor Augen, da sein Genius von ihm gewichen war. Einer ihrer Getreuesten, der stets um sie gewesen, eilte immer wieder suchend hinaus, als müßte er die Entschwundene doch endlich wiederfinden, und ihn, der Ikarias Vertrauter gewesen, quälte auch am bittersten die Sorge um seines Volkes Schicksal. Einst schritt er wieder in tiefen Gedanken am Ufer des Stromes entlang, als er plötzlich eine niedere Hütte erblickte, in deren Tür ein Greis stand, die großen klaren Augen unverwandt in die Ferne gerichtet. Ikarias Getreuer grüßte den Einsiedler mit ehrerbietigem Wort, da richtete dieser den Blick auf ihn und winkte, einzutreten in die Hütte. „Dein Antlitz verrät Kummer,“ sprach der Greis mit glockenklarer, tiefer Stimme, „wenn du meinem Rat vertrauen willst, so bekenne mir, was dich bedrückt,“ — und er zog seinen Gast mit sanfter Hand auf eine Bank, um neben ihm auszuruhen. Dieser wurde von des Alten Güte wundersam ergriffen, und bald hatte er ihm die Kümmernisse seiner Seele anvertraut. Der Greis blickte wieder mit großen, wundertiefen Augen in die Ferne, dann wies sein Arm hinaus auf die Steppe.

„Wie dort die Dämmerung sich herniedersenkt, so hat das Unglück Nebelschleier über dein Volk geworfen.

Die Erde kann die Schatten der Nacht nicht zerreißen, sie muß ausharren, bis die Sonnenstrahlen die Fesseln der Finsternis lösen. So muß sein Volk die Dunkelheit ertragen, bis die Strahlen seiner Geistessonne die Nacht durchdringen.“

„Und wann — wann wird die Zeit gekommen sein? O sag es mir, du Wunderbarer, Weiser, gibt es kein Zeichen für das schmachtende Volk, daß die Erlösung sich naht?“

Der Alte trat an die Tür der Hütte und sah hinauf nach dem Himmel, der sein Sternennetz flimmernd ausspannte.

„Von dort senkt sich als ewige Verkündung einer Gottesnähe, auf Auserwählte der Segen hohen Geistes herab, und weiht sie zu Priestern — zu großen Dichtern, sagen die Menschen. Wenn ein solcher Prophet deinem Volke erwächst, darf es darin das Zeichen erblicken, daß es nicht für ewige Zeiten zur Finsternis und Knechtschaft verdammt ist. Denn nie ward einem Volke Geistesgut verliehen, auf daß dies Gut verkümmere.“

„O wenn du Hoher mir doch künden wolltest, ob meinem armen Lande je solch Erlöser kommen wird? Und müßte ich dies Wissen mit meinem Leben zahlen, ich gäb es gerne hin dafür! — Nur hab Erbarmen du Allseher, und gib meinem Herzen diesen Trost.“

„Komm“ — sagte mild der Greis und schritt voran weiter in die Hütte hinein. Wie durch Zauberschlag öffnete sich die Wand, und die Beiden standen in einer Höhle, durch die das wildjauchzende Lied der nahen Stromwellen klang. Eine Fackel schwebte in dem mächtigen dunklen Raum, doch sie schien dem Verlöschen nahe, matt nur zuckte ihre Flamme. — „Dies ist die Lebensfackel deines Landes, du wirst in ihr Künftiges erblicken“ — klang die Glockenstimme des Alten. Die Fackel glühte eine Zeit gleichmäßig matt, dann kam mehr Leben in ihre Flamme, und plötzlich stieg ein heller Funken losgelöst in die Höhe. Er schwebte wie ein Stern in der Dunkelheit, dann wurde er größer, immer größer, bis aus seinem hellen Glanz die Gestalt eines Mannes sich abhob. Der trug das Zeichen der Knechtschaft, die Fesseln an den Händen, aber seine Augen sahen frei und kühn, und von seiner Stirn glühte

ein Leuchten wie Ewigkeitslicht. Furchen unendlichen Leides durchzogen das Antlitz, aber um den Mund spielte das stolze Lächeln des Siegers. Alsbald senkte sich auf dies Haupt von droben ein Stern, wie eine Krone, doch die Zacken schienen Dornen zu sein. Dann klang durch die brausende Melodie des Stromes ein Harfenton, und die Zacken der Krone wurden lichte Strahlen, weithin leuchtend. Da formte sich der Harfenton zum Wort:

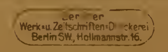
„Per aspera ad astra“.

Jäh schwand die Erscheinung — und die Fackel schwebte wie vorher. Bis sie wieder einen Funken emporsandte, der zum Glanz wurde. Aus ihm wuchs wiederum ein Mann empor, zu titanenhafter Größe. Uebergewaltig war das Leuchten auf seiner Stirn, leiddurchzogen das edle Gesicht, auch bei ihm ward die Sternenkrone zu Dornen. Doch um ihn tönte Sphärenmusik, in unendlich machtvoller Melodie, und klingend tönten da die Worte hindurch: „Per aspera ad astra“!

Als die Vision in Nebel zerfloß, wandte sich Ikarias Getreuer mit heißen Dankesworten zu dem Greis, aber der winkte ihm stumm und führte ihn hinaus aus der Höhle und dann aus der Hütte. Noch legte er ihm die Hand sanft auf das Haupt — und war im nächsten Augenblick von Nebelschleiern umhüllt, die ihn dem Strome zutrugen und dort langsam verflogen.

Ikarias Vertrauter aber schritt getrösteten Herzens heimwärts über die Steppe, und um ihn leuchteten der Königin Blütengrüße:

„Per aspera ad astra“.


Werk- u. Ze tschriften-D ckerei
Berlin SW., Hollmannstr. 16.